Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik : 5. Australien : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

die Frage nahe zu legen: Blamiren wir uns nicht, wenn wir von der Tribüne des Reichstages herab Urteile über militärische Dinge fällen, von denen wir im Grunde genommen nichts verstehen und mit denen kein Fachmann, weder hier noch im Auslande, einverstanden sein kann? Aber nein; es kommt ja nicht auf Überzeugung und Feststellung der Wahrheit an, sondern auf Agitation, auf die Verbreitung von Unzufriedenheit — wenn irgend möglich auch in den Kasernen —, und auf rednerische Leistungen für die große Masse, der das eigne Urteil fehlt, und der das im Reichstag gesprochne Wort bis zum Beweise des Gegenteils als Wahrheit erscheint.

Zur Kenntnis der englischen Weltpolitik

5. Australien

(Schluß)

Die Zeit, wo die Schafschur besorgt wird, ist beschränkt. Das Geschäft leidet keinen Verzug, die auf den engsten Raum zusammengetriebnen Schafe müssen bald wieder auf ihre Weiden zurück, und so wandern denn die Scherer von einer Hürde zur andern, und die tüchtigsten unter ihnen scheren ihre 115 Schafe täglich. Die durchschnittliche Bezahlung ist 20 Reichsmark für 100. Durch harte Arbeit können sich diese Leute also eine schöne Summe verdienen, wenn sie von einem Bezirk in den andern ziehen, wobei sie wohl auf eine Arbeitszeit von vier Monaten kommen können. Aber das wandernde Leben demoralisirt sie, neun Zehntel von ihnen haben weder Weib noch Kind noch Haus, und wenn die Arbeitszeit vorbei ist, verfügen sie sich in das nächste Städtchen und verjubeln ihren Verdienst, indem sie die ganze Summe dem Kneipwirt übergeben, der sie so lange speist und tränkt, als das Geld reicht, und dann auf das Pflaster wirft. Nun tritt die Not an sie heran, sie suchen vergebens Arbeit, sie sind auch zu wenig Beschäftigungen geeignet, viele haben auch jede Lust zu etwas andern als Schafscheren verloren. Daher der riesige Erfolg der Sozialdemokraten in dieser verwilderten Gesellschaft, von der jedes Jahr einige, die umherwandernd verdurstet oder erfroren sind, im Busch als Skeelett gefunden werden. Auch das Delirium hält furchtbare Ernten unter ihnen. Es ist eine der seltsamsten Erscheinungen des heutigen Wirtschaftslebens, halb barbarisch und halb überkultivirt, dieses kraftverwüstende, jedes Behagens bare, dem Nichts zutreibende Leben einer großindustriellen Arbeiterschar mitten in der freien Natur einer

unabsehbaren Steppe, wo soviel Raum für Glück und Frieden wäre. Die wenigen bessern Elemente dieser Gesellschaft sind die, die das gemeinsame Lager unter dem Wellenblechdach des Schlafschuppens verschmähen, um ein einsames Kamp draußen in der Steppe aufzuschlagen, wo sie beim Petroleumlämpchen die Evangelien von Henry George und die Phantasien von Bellamy lesen. Nirgends in der Welt sind diese Schriften so verbreitet wie hier. Aber freilich, es führt auch der letzte Großstadtarbeiter ein genußreiches Leben im Vergleich mit dem wandernden Schafscherer Australiens. Von diesem, jeder gesunden Freude baren, zwischen Abhetzung und Langweile schwankenden Dasein sagt ein englischer Beobachter: Dieses Leben ist so roh, daß das Hinabsinken zur vollen Brutalität ganz unbewußt eintritt.

Diese Arbeitermassen sind keine kleine Gefahr in einem so dünnbevölkerten Lande, dessen Haupterwerb sich gerade dadurch auszeichnet, daß er mit wenig „Händen," aber mit großem Kapital gewonnen wird. Es ist der alte Nomadismus, der für wenig Menschen viel Raum verlangt. Eine kleine „Station" hat auf einem Raum von 500 bis 600 Quadratkilometern, also auf dem eines deutschen Fürstentums, bei einem Schafbestand von 70000, acht Angestellte. Eine Erhebung vom Jahre 1893 wies als die größte Station eine in Queensland nach, die mit 8 Millionen Mark Kapital und — siebzig Angestellten arbeitete. Was darüber hinaus nötig ist, bringt der Zuzug jener Wanderer. Wie anders schon die Zuckerrohrpflanzungen, die durchschnittlich auf dem Quadratkilometer zwanzig bis fünfundzwanzig Arbeiter dauernd nötig haben! Der ganze weltgeschichtliche Unterschied zwischen dem Ackerbauer und Hirten, dem sich eingrabenden und dem sich ausbreitenden, dem friedlichen Hüttenbauer und dem erobernden Zeltbewohner liegt in diesem gewaltigen Abstande. Natürlich kann er in demselben Lande nicht dauernd sein. Nichts ist berechtigter als der Wunsch dieser in die Steppe hinausgeworfnen Arbeiter, daß zwischen die Weideländer Ackerbezirke gelegt werden, wo sich der Mann, der dort drei Monate im Jahre mit Schafscheren 2000 Mark verdienen kann, ein Heim und eine Familie gründet, der er auf freiem Lande seine übrige Arbeit widmet. Die Lösung des Problems ist allerdings nicht ausschließlich sozial, sie hängt mit der Bodenbeschaffenheit Australiens dadurch zusammen, daß der für Ackerbau passende Boden und besonders das unentbehrliche Wasser höchst unregelmäßig verteilt sind. Die Aussichten der artesischen Brunnen, die oft viele hundert Meter tief das Wasser suchen müssen — der tiefste scheint jetzt der von Muchadilla in Queensland zu sein, der (1893) Wasser bei 3262 englischen Fuß gewann —, werden wahrscheinlich, wie im Anfang überall, zu optimistisch betrachtet, zweifellos wird aber ihre Verbindung mit großen künstlich aufgedämmten Seen, von denen aus der Überfluß des Regenwassers verteilt werden kann, vielen jetzt noch öden Strichen Fruchtbarkeit zuführen. Haben die Wanderer erst einmal auf einem anbaufähigen Stück Boden Fuß gefaßt, so haben

sie damit den festen Punkt gewonnen, von dem aus sie den Hebel für eine Verbesserung ihrer Stellung mit ganz andrer Kraft ansetzen können. Vor allem wird sich dann die Wahlrechtsfrage für sie von selbst entscheiden, denn als Freeholders haben sie das Wahlrecht von selbst, das in der Mehrzahl der australischen Kolonien an keine Steuerzahlung gebunden ist. Es ist nur zu befürchten, daß die immer weiter fortschreitende Schafzucht diese Arbeitermassen nicht losläßt. Vonseiten der Maschinen ist gerade bei diesem Prozeß keine Arbeitsersparnis mehr zu erwarten; diesen ist auch beim Schafscheren bereits alles übertragen, wozu Menschenhände nicht unbedingt nötig sind.

Ein noch ganz unerklärtes Erzeugnis des sozialen Lebens Australiens, eine Art krankhafter Ausscheidung, sind die „Larrikins" — ein australisches Originalwort, wie die Sache selbst australisch ist. Man versteht darunter gewerbsmäßige Lumpen und Tagediebe von einer unbeschreiblichen Roheit und Gemeinheit, die nur arbeiten, wenn sie die äußerste Not zwingt, im übrigen um die Branntweinschenken „herumhängen" und zu jeder Unthat bereit sind. Auf offner Straße verüben diese Lotterbuben, zu denen auch bemooste Häupter von vierzig Jahren gehören, Gewaltthaten, gegen die oft genug die Polizei ohnmächtig ist, bis sie anfängt, mit dem Totschläger und der Peitsche zu arbeiten. Der Gedanke liegt ja nahe, daß man es hier mit den Abkömmlingen der Zucht- und Arbeitshäusler zu thun habe, die früher nach Australien abgeschoben wurden. Die Erblichkeit wird auch hier wohl ihre unheimliche Rolle spielen. Aber in diesen Banden hat man auch ein eigentümliches Ausscheidungsprodukt eines sozialen Organismus zu sehen, der jung und doch schon überreif ist. So leicht es dem ehrlichen Arbeiter wird, sich in die Höhe zu heben, um so tiefer sinkt der Arbeitsscheue, den die Möglichkeit des schrankenlosen Mißbrauchs der Freiheit und des kolonialen Ellbogenraumes immer weiter hinabführt. Nicht viele Großstädte der alten Welt haben einen Pöbel aufzuweisen wie Melbourne.

In den obern Klassen herrschen in Stadt und Land die Geschäftsleute, die Erfolg gehabt und „Geld gemacht" haben, die praktischen Köpfe, nicht die feinen Geister. Das einzige Privileg kommt vom Geld, allerdings jetzt schon in großem Maße von dem in Land angelegten. Das Streben des Kapitals, sich im Lande festzulegen, nimmt natürlich in diesen weiten Räumen gewaltige Maße an. Das Land ist ungefähr so wohlfeil wie in der merowingischen Zeit in Ostfranken, und so ausgedehnt sind denn auch die Besitztümer Einzelner. Es ist sehr begreiflich, daß Henry Georges Ansichten über das Grundeigentum bei den nichtbesitzenden Australiern den größten Anklang gefunden haben, ohne daß sie aber in der praktischen Politik zu einem Ergebnis geführt hätten. Lange vor ihnen hat Neusüdwales durch freigebige Landschenkungen an unbemittelte Einwanderer die Bildung von großen Landgütern, die systematisch zum Besten englischer Aristokratenkinder betrieben wurde, zu verhindern

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gesucht. Der Geldbedarf hat aber dann doch zu großen Landverkäufen geführt, die manchmal 20 Prozent der Jahreseinnahme einer Kolonie bildeten, sodaß sich die Politiker daran gewöhnten, das noch freie Land einfach als Einnahmequelle zu betrachten. Die gewaltigen Landvergebungen an Eisenbahngesellschaften haben, wie in Amerika, verderblich gewirkt, und merkwürdigerweise ist in der Praxis keine einzige Partei über diese kurzsichtige Auffassung von dem politischen Werte des Landes hinweggekommen. Es ist fraglich, ob die Arbeiterparteien, die allerdings den Schutzzoll auch im finanziellen Interesse des Staats begünstigt haben, der Versuchung widerstehen würden, diesen unschätzbaren Besitz, der den kommenden Geschlechtern bewahrt werden sollte, wie ein „Eselein streck dich" zu behandeln. Der riesige Geldbedarf der jungen Länder scheint keinen politischen Grundsatz undurchlöchert zu lassen.

Niemand wird sich unterfangen, die politische Zukunft dieser jungen Länder zu deuten. Im Vollgefühle schwelgend, „ein neues Volk auf neuem Land zu stehn," sind sie mit Neuerungen rasch bei der Hand. Sogar den Vereinigten Staaten sind sie in manchen Maßregeln vorangeschritten, so in der energischen Behandlung der Chinesenfrage und in dem Verbot der Einwandrung Kranker und Mittelloser, in der Wahlgesetzgebung und in den Arbeiterfragen. Durch die Behandlung der Landfrage haben sie sich aber die Reform auf dem soizalen Gebiete schon jetzt außerordentlich erschwert. Mit dem Kapitalbedarf hängt sie zusammen, und durch ihn wird sie auch immer noch weiter abwärts geführt werden. Daß die politisch so selbständig sich entfaltenden Kolonien wirtschaftlich und sozial so ganz hilflos in das alteuropäische Fahrwasser geraten sind, wird immer ein merkwürdiger Beweis für die Zähigkeit der gesellschaftlichen Gedanken und Einrichtungen im Vergleich mit den politischen bleiben. Freilich hat dazu auch von der politischen Seite her das echt jugendliche Übermaß des Parteitreibens mitgewirkt. Diese Kolonien haben nicht die in vielen Beziehungen so heilsame Einrichtung der Vereinigten Staaten, daß nur der Präsident den parlamentarischen Körperschaften verantwortlich ist, von denen seine Minister demgemäß gar nicht abhängen, sondern die englische Parteiregierung. Daher ein beständiges Schaukeln der Machtverteilung, wobei sehr häufig kleine mittlere Parteien den Ausschlag geben; dem Ehrgeiz der Unreifen und Halbgebildeten ist dadurch ein allzu weites Feld geöffnet, und die Staatsangelegenheiten werden leicht nach der Schablone behandelt. In den wichtigsten Fragen spielen die persönlichen Neigungen und Feindseligkeiten der Parteiführer eine große Rolle. Die auswärtigen Angelegenheiten werden aus beschränkten Parteiansichten heraus behandelt. Als Deutschland seine Hand auf einen kleinen Teil von Neuguinea legte, entfachten die Politiker und Zeitungen Australiens einen Sturm, wie ihn über eine auswärtige Frage das Land noch nie erlebt hatte, glücklicherweise ebenso kurz wie heftig. Die unglaubliche Anmaßung, in der Entfernung von 2000

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

englischen Meilen von Melbourne einen Staat, der Australien mit die tüchtigsten Einwandrer gesandt hatte, mit einer jungen, natürlich schwachen Kolonie nicht dulden zu wollen, erschien selbst den Engländern zu stark. Damals sagte einer der leitenden Politiker in London einem Australier — es war in der Zeit nach den ersten Beratungen über die Vereinigung der Kolonien —: Wie gut, daß ihr eure konföderirte Flotte noch nicht beisammen habt, ihr hättet ein paar Schiffe nach Neuguinea geschickt auf die Gefahr hin, daß das Reich in Stücke ginge! Wo Deutschland mit den thörichtsten Schimpfreden bedacht wurde, wurden die englischen Minister nicht geschont. Diese ungerechtfertigte Entrüstung reicht bis zu den höchsten, verantwortungsvollsten Staatsmännern der Kolonien hinauf, deren von Unwissenheit und Vorurteil strotzende Reden glücklicherweise in Europa nicht die Beachtung fanden, auf die sie Anspruch erhoben. Es war so ziemlich derselbe Ton, der gelegentlich gegen China bei einer Chinesenhetze angeschlagen wird, und das trotz des entscheidenden Anteils, den Deutschland an den ersten australischen Ausstellungen gehabt hat. Dabei fehlt, auch bei der immer wiederholten Anfeindung der französischen Niederlassung in Neukaledonien, jede vernünftige Rücksicht auf die Machtverhältnisse. Es ist die Form des jugendlichen, beschränkten insularen Egoismus. Wir haben früher die Erklärung des neuseeländischen Premierministers Sheldon gestreift, der im Dezember 1894 vor einer Versammlung in Hokidada sagte: „Alle australischen Kolonien wünschen die Verwaltung Samoas durch Neuseeland, auch die Deutschen in Australien(!); Amerika ist gleichgiltig, England scheint widerstehen zu wollen, weil es Deutschland nicht verletzen will, aber es wird einsehen müssen, daß es für die Gegenwart und Zukunft Australasiens höchst wichtig ist, daß die Inseln des Stillen Ozeans von der britischen Rasse bewohnt werden und nicht, wie Neukaledonien, den verbrecherischen Abschaum aller Völker aufnehmen." Das beste an den brutal-egoistischen Äußerungen dieses Staatsmanns war seine Hervorhebung des Lächerlichen und Beschämenden des Zustandes in Samoa, wo die Kriegsschiffe dreier großen Nationen den dummen Parteistreitigkeiten der Eingebornen folgen müssen, als ob es ein Stück Weltgeschichte wäre. Der englische Premier hatte vorher ebenfalls in einer öffentlichen Versammlung die Ansicht ausgesprochen, Neuseeland wünsche nicht die Verwaltung von Samoa zu übernehmen. Nicht genug also, daß er sich in einem Briefe an die Zeitungen selbst berichtigen mußte, es wurde ihm zugemutet, Deutschland und den Vereinigten Staaten gegenüber noch ganz andre Forderungen dieses künftigen Großbritanniens der Südsee zu vertreten, das allerdings einstweilen nur 650000 Einwohner aufzuweisen hat.

Im stillen mag das Mutterland solche weitgehenden Forderungen willkommen heißen, denn sie entsprechen ja der Grundströmung seiner eignen Politik, in allen Ländern und auf allen Inseln Fuß zu fassen, wenn auch keine Not-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wendigkeit dazu treibt, nur um des Vorrechts halber. Ihrer Durchführung stehen aber Rücksichten auf andre Mächte im Wege. Wenn auch die Kolonien selbst schon in solchen weitausschauenden Fragen mit Abfall drohen, die großen Mächte in Europa, Asien und Amerika halten sich an England, das dann zuletzt nachgiebt, da es auf ernste Verwicklungen in den Kolonien durchaus nicht vorbereitet ist. Kein deutlicherer Beweis für die Sicherheit Englands in seinem überseeischen Besitz als die Schutzlosigkeit der wichtigsten Stellungen in Australien und Neuseeland. Der ostasiatische Krieg, der bis nach Australien hin die Machtverhältnisse im Stillen Ozean verschieben wird, wird auch zum erstenmal das Bedürfnis einer australischen Kriegsmacht so dringend machen, daß es gehört werden muß. Einen schwachen Anfang haben die Kolonien mit der Ausbesserung der Befestigungen im König-Georgssund und in der Torresstraße gemacht, die bald nach dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges vorgenommen worden sind. Das aus gemeinsamen Mitteln des Mutterlandes und der Kolonien begründete australische Kolonialgeschwader (fünf Schnellkreuzer und zwei Torpedoboote) bedeutet noch nicht viel. Die britischen Garnisonen sind aus den autonomen Kolonien zurückgezogen. Eigentlich bleibt also auch heute wie seit Jahren nur das südpacifische Geschwader der englischen Kriegsflotte der einzige zuverlässige Schutz dieser einen Erdteil umfassenden Kolonien samt Neuseeland, Britisch-Neuguinea und den übrigen Inseln des südlichen Stillen Ozeans, über denen die britische Flagge weht. Man braucht nur diese Thatsache zu erwägen, um den Eindruck zu begreifen, den die japanischen Seesiege auf England gemacht haben. Auch wird mit jedem Jahre das Schutzbedürfnis stärker auf die Kolonien drücken, die sich dem Föderationsgedanken etwa noch verschließen sollten. Der beliebte Spruch: Die Flotte hat das Reich gegründet, die Flotte muß das Reich erhalten, hält auch hier nicht mehr Stich. 1300 Reguläre und 7800 Milizen reichen aber nicht hin, Ansprüche zu vertreten, wie sie von den jungen Ländern Australiens erhoben werden. Man hat von der Befestigung von Thursday Island gesprochen, dem Gibraltar der Torresstraße, aber woher die Garnison der geplanten Seefeste nehmen? Es wird Australien nicht erspart bleiben, auch in Kriegssachen einen Schritt rückwärts zu den Einrichtungen des alten Europas zu machen, um so weniger, als es den Gedanken einer Flotten- und Heersteuer an England für bestimmte Leistungen, der ja praktisch aussieht, entschieden zurückweist. Man darf gespannt sein, wie die Föderation diese Aufgabe lösen wird.

Australien ist durch die Natur selbst zur Selbständigkeit und zu einer großen Stellung im Süden berufen. Während Südafrikas Entwicklung durch die ausgedehnte Wüsten- und Steppenbildung beschränkt ist, öffnet Australien durch sein tieferes Hineinragen in die gemäßigte Zone der Südhalbkugel den europäischen Kulturablegern ein weiteres Feld, das besonders im Südosten

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Osten günstige Bedingungen bietet. Zugleich ist es im Norden ein Gebiet tropischer Kultivation, von dessen Entwicklungsfähigkeit das junge Queensland im Nordosten des Erdteils eine sehr günstige Meinung erweckt. Die Entwicklung Südamerikas ist älter und in Chile, Argentinien und Uruguay weiter fortgeschritten als in den meisten Teilen von Australien, sie ist aber durch einen so weiten Raum von Australien getrennt, daß diese Selbständigkeit gleichwohl wenig dadurch beeinträchtigt ist. Die beiden Gebiete wirken auffallend wenig auf einander ein, wie überhaupt die Länder der Südhalbkugel alle immer noch viel mehr nach Norden blicken, von dorther Anregungen empfangen und dorthin Wirkungen zu üben suchen. Was Südamerika dem Stillen Ozean zukehrt, ist räumlich beschränkt oder bereits in der Kultur entwickelt. Australien mit Tasmanien und Neuseeland ist ganz auf den Stillen Ozean angewiesen. So steht Australien in seinem riesigen Bezirk so gut wie allein. Aus dieser besondern Lage heraus erhebt es mit Recht den Anspruch auf besondre Geltung in diesem Gebiet, die ihm niemand verdenkt. Wenn er sich freilich dazu versteigt, alle Inseln dieses Riesenmeeres in Anspruch zu nehmen, wird er zu jugendlichem Überschwang, den niemand politisch ernst nimmt. Daß aber zunächst einmal wirtschaftlich Australien im Verkehr mit andern Ländern des südlichen und äquatorialen Stillen Ozeans einen natürlichen Vorsprung hat, liegt auf der Hand und ist auch schon längst nicht bloß mehr Anspruch.

Der Selbständigkeit des Landes steht die Kulturabhängigkeit des jungen Volkes gegenüber, dessen festes Halten an englischen Überlieferungen auf solche Entfernung den stärksten Beweis für deren Lebenskraft liefert. In dieser Beziehung sind Englands Leistungen gerade in Australien bewundernswert. Trotz häufiger Trübungen ist das Verhältnis zwischen Mutterland und Kolonie so, daß das Mutterland stolz darauf sein kann. Australien hat bis jetzt dem Mutterland am wenigsten Verdruß bereitet. Es teilt ja mit ihm die insulare Lage, die das Glück des einen wie des andern ist, die Verbindung von Aufgeschlossenheit und Selbständigkeit, und außerdem hat es nur eine englische Geschichte, nicht wie Südafrika eine holländische Vorgeschichte oder wie Kanada eine französische, deren Spuren sich nicht ausrotten lassen. In den zwei ältern Kolonien, Neusüdwales und Viktoria, findet man wohl die englischste Bevölkerung, die es überhaupt außerhalb Englands giebt. Die grundbesitzende Aristokratie, die sich hier gebildet hat, kommt dem englischen Landsquiretum außerordentlich nahe, viel mehr als den Bürgern und Farmern Australiens lieb ist. Manche „Squatterstation" ist wie die Kopie eines alten englischen Landsitzes. Selbst die Sprache der Angloaustralier weicht viel weniger als die der Nordamerikaner von dem Englischen ab, wie es in London gesprochen wird. England ohne die Schranken des Raumes! schrieb Froude in Adelaide in sein Tagebuch. Wenn wir aber in den Briefen dieses Weltreichschwärmers von der Enttäuschung lesen, daß die Eichen Englands neben den

Eukalypten nicht gedeihen, und daß sich das Büffelgras in den zarten englischen Rasen parasitisch hineinfrißt, lassen wir uns von der Natur daran erinnern, daß diese andre Welt eines Tages auch andre Menschen tragen wird, und daß die Bevölkerung antipodischer Länder und Inseln mit den wohlerzogensten Engländern und den bestgekleideten Engländerinnen doch nicht das letzte und höchste Ziel der Weltgeschichte sein kann. Allerdings glaubte das der Pfarrer, den Froude in Melbourne predigen hörte, die Engländer seien das Salz der Erde und dazu bestimmt, der übrigen Welt das wahre Christentum zu vermitteln. Aber dieser nichtaustralische Zuhörer, ein enthusiastischer Großbrite, schrieb dann in sein Tagebuch: Einst war eine Geradheit im englischen Charakter, ein Haß der Unaufrichtigkeit und Halbunaufrichtigkeit, eine Verachtung allen Humbugs. Wo ist sie? Verschwunden, oder nur eingeschlafen? Wer Australien kennt, weiß, daß dieser Humbug von vielen geglaubt wird. Daß ein so energisch englisches Tochtervolk hier entstanden ist, bedeutet aber für lange hinaus eine der größten, förderlichsten Thatsachen der englischen Weltpolitik, wie die politischen Formen auch gestaltet und umgestaltet werden mögen.

Zum Schluß noch ein Wort über die Deutschen. Sie sind am zahlreichsten nach den Engländern, man schätzt sie auf 100000, ihre Stärke tritt aber nur in Südaustralien und einigermaßen noch in Queensland konzentrirt auf. Es hängt das damit zusammen, daß die deutsche Auswanderung nach Südaustralien früh eingesetzt hat. Daß sie sich nicht mit der schon Ende der dreißiger Jahre begonnenen Begründung der ersten Ackerbaukolonien verkrümelt hat, wie in den beiden andern ältern Kolonien Australiens, besonders dem in der Goldzeit stark von Deutschen bevölkerten Viktoria, beweist die Thatsache, daß die Australische Zeitung von Adelaide jetzt in ihrem siebenundvierzigsten Jahrgange steht und das deutsche Hauptorgan für Australien überhaupt geworden ist. Eine besondre deutsche Zeitung hat unsers Wissens nur noch Queensland aufzuweisen. Die Versuche dazu in Melbourne sind niemals recht gediehen. Woran liegt das bessere Gedeihen der südaustralischen Kolonisten? Wir meinen, als Deutsche, denn gediehen sind unsre Landsleute anderwärts auch, aber nicht so deutsch geblieben. Die erste Ursache war, daß von Anfang an unter deutschen Geistlichen und Lehrern, die gleich mit herüberkamen, feste Gemeinden gegründet wurden, wie Bethanien, Hoffnungsthal, Lobethal. Die Einwanderer kamen zum größten Teil aus engen Bezirken des protestantischen Nord- und Mitteldeutschlands, paßten zu einander, verständigten sich leicht. Dann folgte aber seit 1848, ähnlich wie in Nordamerika, ein Zufluß gebildeter Elemente, der in Adelaide zeitweilig eine ganze Reihe hervorragender Vertreter deutscher Bildung versammelte, deren Namen auch in der alten Welt einen guten Klang haben, wie Richard Schomburgk und v. Müller, Dr. Mücke, Basedow, Dr. Hermann Behr (später in San Franzisko). Einer zog den

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

andern nach. Der berühmte Leichhardt, einer der bedeutendsten unter den ersten Erforschern des Innern Australiens, weilte hier schon in den vierziger Jahren, und von Adelaide aus nahm Viktor Streich, ein Württemberger, dem wir treffliche wissenschaftliche Berichte verdanken, als Geolog und Mineralog an der großen Expedition des Sir Thomas Elder nach Westaustralien teil. So lehrt Südaustralien, was Nordamerika lehrt, daß die Deutschen am besten gedeihen, wo mit einer Bevölkerung von Bauern und Gewerbtreibenden eine intelligente Minderheit von Geistlichen, Lehrern, Ärzten und Politikern — denn auch das ist dort ein Beruf — eng zusammenhängt.

Der deutsche Kaufmann hat gerade in Australien für das Deutschtum weniger geleistet. Doch das ist überall ähnlich und liegt zum Teil im Berufe. Er tritt weder in großer Zahl auf, noch wurzelt er sich tief ein, und seine Arbeit ist kosmopolitischer Natur. Daß aber der Aufschwung, den der deutsche Handel neuerdings in Australien genommen hat, den dortigen Deutschen überhaupt zu gute kommen wird, wenn sie bei der geringfügigen Zuwanderung nicht aus andern Gründen zurückgehen, darf man wohl hoffen. Daß Deutschlands Handelswelt so spät erst auf Australien aufmerksam wurde, und daß es erst einer energischen Agitation, die nicht von den Seestädten, sondern von Landratten, wie Jung und Jannasch, ausging, gelang, für die ersten großen internationalen Ausstellungen von Sydney und Melbourne (1878 und 1880) in Deutschland ein thatkräftiges Interesse wachzurufen, spricht übrigens nicht sehr für den Weitblick unsrer Großkaufleute. Es ist hier im kleinen dieselbe Geschichte wie einst mit Amerika, mit dem unsre Seestädte erst lange nach den Spaniern, Portugiesen, Franzosen, Holländern und Engländern Verbindungen anknüpften, die sich sehr langsam entwickelten. Diesmal ist es mit Hilfe der Regierung rascher gegangen. Der Klage über den Mangel direkter Verbindungen mit Australien ist 1881 durch eine hamburgisch-australische Linie abgeholfen, und seit 1886 ist die mit Staatsunterstützung arbeitende Postdampferlinie des Norddeutschen Lloyd dazugekommen, die allerdings in viel höherm Maße der Einfuhr der australischen Erzeugnisse nach Deutschland als der deutschen Ausfuhr nach Australien genützt hat, wie es denn im allgemeinen bezeichnend für das Festhalten der Australier an den englischen Beziehungen ist, daß sich trotz der Zollschranken und der Wettbewerbung die Einfuhr aus England nach Australien viel langsamer vermindert als die Ausfuhr von dort nach England und die beherrschende Stellung des Londoner Marktes für australische Waren.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG